

# Was Sie erwartet...

■ MARTIN GROSS

Es gibt Worte, die sind geschichtlich belastet, geradezu besudelt. „Mission“ gehört gewiss dazu. Zu brutal, zu menschenverachtend waren die Mittel, mit denen Jahrhunderte lang an der Seite der Kolonialmächte christianisiert wurde. Nicht immer und nicht von allen, aber viel zu oft und von viel zu vielen. „Wenn DAS die frohe Botschaft des Christentums ist, kann sie mir gestohlen bleiben“, mögen sich Millionen Zwangsgetaufte gedacht haben. In Europa und den westlichen Industrienationen wird zwar nicht unter Zwang getauft, aber meistens – und auch das mit sinkenden Zahlen – aus Gewohnheit. Und was in unseren Breiten an „froher Botschaft“ vermittelt wird, kann ebenfalls vielen Menschen gestohlen bleiben. Die Austrittszahlen sprechen eine überdeutliche Sprache. Kein Wunder, dass schon Johannes Paul II. immer wieder davon sprach, dass Europa wieder „Evangelisationsgebiet“ sei – und natürlich meinte er damit nicht nur jene religiös verwüsteten Landstriche, die der Kommunismus hinterlassen hatte. „Mission“ wird wieder vor der eigenen Haustür betrieben: mit mitteleuropäischen Kirchentagen, Stadtmissionen, Langen Nächten der Kirchen etc.

Und damit ist offenbar geworden, dass man sich darüber klar werden muss, worüber wir sprechen, wenn wir von „Mission“ reden, und noch wichtiger: mit welcher Haltung und Intention missioniert werden soll. Davon wird ein Teil dieses Heftes handeln.

## Mission ist nicht gleich Mission

Der Missionstheologe Pater Franz Helm legt in seinem Artikel seine Sicht einer zeit- und vor allem evangeliumsgemäßen Missionierung dar. „Mission ist Teilhabe an der Sendung Gottes und der Dienst an seinem

Reich der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens“, schreibt er – und von einer ganzheitlichen Sicht des Menschen und dem Vorrang des Zeugnisses vor der ausdrücklichen Wortverkündigung als Eckpunkte eines modernen Missionsverständnisses. Pater Helm ist einer der Amtsvorgänger von Leo Maasburg, dem Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke in Österreich. Er, der als möglicher Nachfolger des steirischen Diözesanbischofs Egon Kapellari (der in diesem Heft ebenfalls mit einem Beitrag vertreten ist) gehandelt wird, ist Thema eines Artikels, der heftige Anschuldigungen ehemaliger Mitarbeiter gegen seine Amtsführung und missionstheologische Linie enthält. Wir bedauern, dass Maasburg zu keinem Interview bereit war.

Als Kopf des Quartals porträtieren wir Dom Erwin Kräutler, einen Missionar, der wohl eher mit der zeugnishaft gelebten „Mission auf Augenhöhe“, wie sie Franz Helm vertritt, etwas anfangen kann. Mit den verordneten Angelusgebeten des Leo Maasburg könnte er am Rio Xingu wohl wenig erreichen. In Österreich auch nicht.

Hubert Feichtlbauer beklagt in seinem Kommentar, dass Politik zu einer kurzlebigen Unterhaltungsindustrie verkommen ist, und er übt scharfe Kritik an den unrealistischen Erwartungen und der Ungeduld vieler Wähler, die sich, kaum dass ein – oft vom Boulevard diktiertes – vor der Wahl atemlos verkündetes Versprechen nicht oder nicht vollständig umgesetzt wurde, anderen Heilsversprechern zuwenden. Nikolett Oláh schreibt über Rainer Maria Rilke als modernen Gottsucher und David Schellander über das Internet, das zusehends auch von der katholischen Kirche entdeckt wird. Außerdem stellen wir die neuen Bücher von Bischof Helmut Krätzl und Franz Josef Weißenböck vor. ■



Martin Gross, Studium der Geschichte, Politologie, Völkerkunde, Philosophie und Theologie in Wien. Abschluss in der Katholischen Medienakademie. Gesangsstudium und Kompositionsunterricht. Seit 1992 Redakteur im ORF-Hörfunk.